

PSYCHODESIGN – CHANCEN UND GEFAHREN VIRTUELLER REALITÄTEN

Computer und Religion – schließen sich diese beiden Bereiche nicht aus? Ohne Zweifel fiel der Religion im Mittelalter ein hohe Bedeutung zu, wo sie als eine vormoderne Krücke der Angstbewältigung diente. Aber heutzutage, in der aufgeklärten Informationsgesellschaft, da sind nach mehrheitlicher Meinung religiöse Vorstellungen überflüssig. Stellt sich die Frage nach dem Seelenheil im digitalen Zeitalter überhaupt noch? Angesichts multioptionaler Identität – ich kann mich so präsentieren und inszenieren, wie es die Situation oder meine Laune gerade erfordern – scheinen doch religiöse Normen und Dogmen überflüssig geworden zu sein. Heute versprechen keine religiösen, sondern psychologische Techniken Selbstentfaltung, Sinnfindung und Seelenheil. Zweifellos hat das Internet den Trend zum postmodernen »multiplen Subjekt« maßgeblich gefördert. Darüber hinaus trägt der Cyberspace mit seiner verlockend echt wirkenden Scheinwelt zur Grenzverwischung zwischen Wunschvorstellung und Realität bei.

Die Computertechnik steht dabei wie jede Religion in der Gefahr, utopische Illusionen zu schüren und Menschen eher zu verwirren als zu inspirieren. In fünf Schritten werden im folgenden Text Chancen und Gefahren virtueller Realitäten dargestellt:

1. Sinnverlust durch veränderte Weltbilder
2. Religiöse Funktionen des Internet
3. Virtuelle Realität: Möglichkeit und Wirklichkeit
4. Mythen und Gefahren des Internets
5. Ist religiöse Wellness verfügbar und machbar?

1. Sinnverlust durch veränderte Weltbilder

Unsere Gegenwart, der sogenannten Postmoderne, ist durch die Gleichzeitigkeit widersprüchlicher Weltbilder geprägt. Parallel zur rationalistischen Haltung der Moderne sind vormoderne Konzepte und ungewöhnliche, irrationale Glaubensüberzeugungen weit verbreitet. Über 20 Prozent der Bevölkerung glaubt mittlerweile an die Reinkarnation – Tendenz

steigend. Kulturhistoriker haben in den letzten Jahrzehnten einen regelrechten Paradigmenwechsel von einer kausal-mechanisch-materialistischen Einstellung hin zu einem spirituell-energetischen Weltbild identifiziert. Diese Einschätzung lässt sich durch Meinungsumfragen belegen. In der Bevölkerung ist in den letzten drei Jahrzehnten die Akzeptanz magisch-esoterischer Glaubensmuster deutlich angestiegen. Überzeugungen der New-Age-Philosophie sind heute weit verbreitet. Eine im Jahr 2001 durchgeführte, repräsentative Emnid-Befragung fand eine hohe Zustimmungquote hinsichtlich nicht-rationaler Überzeugungen vor. Nur noch fünf Prozent glauben ausschließlich an das, was sich wissenschaftlich beweisen lässt. 57 Prozent der Befragten glauben an hellseherische Fähigkeiten, fast die Hälfte glaubt an astrologische Vorhersagen. 42 Prozent gehen von geheimnisvoll-magischen Kräften aus, die auf den Menschen wirken, und ein Drittel der Befragten meinte, dass ausgesprochene Verfluchungen reale Auswirkungen haben können.

In dem kürzlich veröffentlichten Psi-Report Deutschland wurden 1.550 Personen befragt, ob sie übersinnliche, paranormale Phänomene für denkbar halten.¹ 81,3 % meinen zu spüren, wenn eine nahestehende Person gerade stirbt oder in Gefahr ist, 63,8 % glauben, über größere Entfernungen hinweg Gedanken oder Gefühle von anderen Menschen wahrnehmen zu können (»Telepathie«), und 59,2 % fühlen sich imstande, Dinge vorauszusehen, die sie unmöglich wissen oder erraten können (»Präkognition«).

Diese Befragungen weisen deutlich auf den gesellschaftlichen Bedeutungswandel der Religion hin: der traditionelle, kirchlich geprägte Glaube hat abgenommen, während sich nicht-rationale Überzeugungen ausbreiten. Die Bedeutung der Religion ist also durch eine große Widersprüchlichkeit gekennzeichnet. Gesellschaftliche Prozesse einer Ent- und Wiederverzauberung der Welt finden parallel statt. Max Webers zentrales Konstrukt der »Entzauberung« besagt, dass »mit der zunehmend technischen Bewältigung der Umwelt, der bürokratischen Organisation des Gemeinschaftslebens und der diesseitigen Orientierung des Alltaghandelns der einstige Zauber einer Hinterwelt weicht. Die natürlichen Vorgänge, die zwischenmenschlichen Probleme und die existentiellen Fragen werden nun nicht mehr vor dem Hintergrund einer unenthüllbaren Hinterwelt betrachtet, sondern als prinzipiell vom Menschen verstehbar, erklärbar und lösbar angesehen. Die Götter, Geister und Dämonen sind damit aus der Welt verschwunden, die heute einzig aus einem Diesseits besteht.«²

1 I. Schmied-Knittel & M. Schteschke, Psi-Report Deutschland, In E. Bauer & M. Schteschke (Hg.), *Alltägliche Wunder*, Würzburg 2003, S. 13-38.

2 H. Knoblauch, *Religionssoziologie*, Berlin 1999, S. 57.

Es ist vor allem eine Folge der Wissenschaftsgläubigkeit, dass ein tiefreligiöser Glaube selten geworden ist. Dabei ist allerdings die Tatsache bemerkenswert, dass die Naturwissenschaften ihren Siegeszug zunächst ausdrücklich religiös begründeten. Mathematische Methoden sollten helfen, das »Buch der Natur zu entziffern und den mit dem Instrumentarium exakter Naturwissenschaft eindeutigen und klaren Weg zu Gott zu entschlüsseln«.³ Die Motive wissenschaftlicher Forschung waren zur Zeit eines Max Weber getragen von der Erwartung nach besserem Gotteserkenntnis: »Den Weg zu Gott fand man nicht mehr bei den Philosophen und ihren Begriffen und Deduktionen: Dass Gott auf diesem Weg nicht zu finden sei, auf dem ihn das Mittelalter gesucht hatte, das wusste die ganze pietistische Theologie der damaligen Zeit ... Gott ist verborgen, seine Wege sind nicht unsere Wege, seine Gedanken nicht unsere Gedanken. In den exakten Naturwissenschaften aber, wo man seine Werke physisch greifen konnte, da hoffte man, seinen Absichten mit der Welt auf die Spur zu kommen«.⁴ Wissenschaftsrevolutionäre der Spätscholastik wie Kopernikus, Galilei, Kepler oder Newton verstanden ihre Erkenntnisfortschritte »als triumphale spirituelle Fortschritte über die göttliche Architektur der Welt, als Offenbarungen der wahren kosmischen Ordnungen«.⁵

Diese Euphorie musste aber dem strengen Diktat des empirischen Rationalismus weichen. »Auf dramatische Weise gelang es dem mechanistischen Materialismus, seine Erklärungsmacht und seine Effizienz unter Beweis zu stellen ... Fragen zur Existenz Gottes oder einer transzendenten Wirklichkeit spielten in der wissenschaftlichen Vorstellungswelt ... keine entscheidende Rolle mehr«.⁶ Die metaphysische Unvereinbarkeit zwischen Glauben und Wissen, der intellektuelle Widerspruch zwischen dem Glauben an die körperliche Auferstehung Christi nach seinem Tod und dem Glauben an die unbedingte Regelmäßigkeit der Naturgesetze erschienen unüberwindbar.

In der Moderne wurde Gott schließlich einer menschlichen Vorstellung gleichgesetzt. Mit »Gott« wird hier zumeist ein Bewusstseinsinhalt oder eine biographisch geprägte, innerliche Verpflichtungsinstanz bezeichnet. Nach moderner Lesart ist Religion nur noch eine menschliche Wunschvorstellung oder »anthropomorphe Projektion«.⁷ Den vorläufig

3 G. Küenzlen, *Der Neue Mensch. Zur säkularen Religionsgeschichte der Moderne.* München 1994, S. 86.

4 M. Weber, *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Tübingen 1973, S. 597.

5 R. Tarnas, *Idee und Leidenschaft. Die Wege des westlichen Denkens.* München 1997, S. 378.

6 Tarnas, a.a.O., S. 382.

7 Tarnas, a.a.O., S. 411.

letzten Höhepunkt einer Instrumentalisierung des Gottesbegriffs mit der naheliegenden Gefahr eine Reduktionismus' – »Gott ist nichts anderes als ...« – bilden die Erklärungsansätze der »Neurotheologie«. Dort wird ein spezifischer physiologischer Erregungszustand einer bestimmten Hirnregion als die Ursache der religiösen Erfahrung angesehen.⁸

Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber hat in der Religionsgeschichte der letzten drei Jahrhunderte eine zunehmende »Gottesfinsternis« diagnostiziert. Das positivistische Denken habe zu einer »Irrealisierung Gottes« geführt, die eine Begegnung mit der Wirklichkeit Gottes ausschließe. Buber hinterfragt, ob das Gottesbild der Religionsforscher auf einer Gottesbegegnung oder auf gedanklicher Abstraktion beruhe und beklagt: »Wer sich weigert, die wirkende Wirklichkeit der Transzendenz, unser Gegenüber, als solche auszustehen, arbeitet an der menschlichen Seite der Verfinsterung mit«.⁹

Diese kritische Sicht teilt der katholische Theologe Johann Baptist Metz, der jedoch neben der Säkularisierung am Ende des 20. Jahrhunderts ein erwachendes öffentliches Interesse an der Religiosität wahrnimmt. Allerdings versteht er diesen Trend als einen Irrläufer und beschreibt sie als »religionsförmige Gotteskrise«: »Diese Gotteskrise ist nicht leicht zu diagnostizieren, weil sie ... in eine religionsfreundliche Atmosphäre getaucht ist. Wir leben in einer Art religionsförmigen Gotteskrise. Das Stichwort lautet: Religion ja – Gott nein ... Religion als Name für den Traum vom leidfreien Glück, als mythische Seelenverzauberung, als psychologisch-ästhetische Unschuldsvermutung für den Menschen: Ja.«¹⁰ Norbert Bolz spricht mit gleicher Intention von einem »Boutique-Multikulturalismus«; der reicht vom Palästinenserschäl bis zu fernöstlichen Managerweisheiten ... Wenn man diese eminent moderne Haltung auf die eigene religiöse Überlieferung anwendet, dann resultiert daraus die sogenannte Zivilreligion. Das heißt im Klartext: Man glaubt zwar nicht an einen Gott, aber man schätzt die verhaltenssichernde Kraft der Rituale – etwa bei der Taufe, bei der Beerdigung und an Weihnachten«.¹¹

In dieselbe Richtung argumentiert Rüdiger Safranski, wenn er treffsicher diagnostiziert, dass aus der ehemals ›heißen‹ Religion des Christentums »weitgehend das kalte Projekt der Zivilreligion geworden ist. Spiritueller Flankenschutz bei der Bewältigung innerweltlicher Pro-

8 vgl. U. Schnabel, Die Biologie des Glaubens. *Geo Wissen* 29 (2002), S. 30-40; J. Andresen, R. Forman (Hg.), *Cognitive Models and Spiritual Maps*. (Thorverton (UK)) 2000.

9 M. Buber, *Gottesfinsternis. Betrachtungen zur Beziehung zwischen Religion und Philosophie*. Heidelberg 1994, S. 27.

10 J. B. Metz, *Diagnose der Zeit*. Düsseldorf: Patmos, S. 78.

11 N. Bolz, *Das konsumistische Manifest*, München 2002, S. 28.

bleme... Die ›kalte‹ Religion kommt ohne ernsthafte Transzendenz aus. Sie ist immanent gerichtet, pragmatisch, karitativ, rhetorisch. Die Glaubenswelt ist soweit psychologisiert und soziologisiert, dass daraus ein Gemisch wird aus Sozialethik, institutionellem Machtdenken, Psychotherapie, Meditationstechnik, Museumsdienst, Kulturmanagement, Sozialdienst ».¹²

Das menschliche Bedürfnis nach Zugehörigkeit zu einem größeren Ganzen wird in der modernen, unsichtbar gewordenen und zerstreut-verflüchtigten Religion quasi materialisiert und ins Hier und Jetzt geholt. Religion wird zu einer Ware gemacht, die bestimmte Bedürfnisse befriedigt und käuflich geworden ist: Ein bisschen Zen-Meditation gegen den Stress, den neuen Jahreswagen und das Marken-Handy zur Steigerung des Selbstwertgefühls, ein wenig Esoterik-Lektüre zur besseren Krisenbewältigung, eine großzügige Spende für die Erdbebenopfer, um das soziale Gewissen zu beruhigen, und wegen aller Eventualitäten – man weiß ja nie: auch die Kirchensteuern werden weiterhin bezahlt. Es liegt auf der Hand, dass damit kaum eine integere und authentische religiöse Erfahrung gemacht werden kann.

Safranski grenzt lebendige und authentische von erloschenen, dogmatischen Religionsformen ab. Eine echte Religion erziehe den Menschen zur Ehrfurcht, durch die der Welt und dem Menschen Geheimnisse zugestanden blieben. Entgegen dem Credo der säkularisierten und pluralistischen Moderne mute echte Religion den Menschen das Eingeständnis ihrer Endlichkeit, Fehlbarkeit und Schuldfähigkeit zu.«¹³ Echte religiöse Erfahrung verlange von einem Menschen die Ehrlichkeit, sich seiner Ungeborgenheit, seinem Fremdsein, der Ungewissheit und Einsamkeit zu stellen. Authentische Religiosität zeige aber Wege auf, mit diesen Eingeständnissen zu leben, während »Ersatzreligionen auf die Selbstmächtigkeit des Menschen setzen und das Paradies auf Erden versprechen«.¹⁴

Der emeritierte amerikanische Religionsphilosoph Louis Dupré stellte in einem Interview fest, dass die »gegenwärtige säkulare Kultur, besonders in ihren Kommunikationsmedien, sich als überraschend offen ge-

12 R. Safranski, Religiöse Sehnsucht – Sehnsucht nach Religion. In W. Ruff (Hg.), Religiöses Erleben verstehen. Göttingen 2002, S. 11 – 26, S. 14. Mit den Kirchen geht Safranski hart ins Gericht: »Wenn die großen Kirchen heute um gesellschaftliche Akzeptanz werben – beispielsweise auch mithilfe von Werbeagenturen –, dann können Zweifel aufkommen, ob es hier überhaupt noch um Religion geht. Das Ganze erweckt eher den Eindruck, dass eine gesellschaftlich alimentierte Einrichtung sich die passende gesellschaftliche Funktionslücke mit Hinweis auf ihre Kompetenz zur Sozialarbeit, Sinnbeschaffung, Feiertagsgestaltung und Konsensbewahrung« beschafft (ebd., S. 21).

13 Safranski, a.a.O., S. 19.

14 Ebd.

genüber der Religion erweist. Aber wenig deutet darauf hin, dass dieses Interesse die rein horizontale Ebene der Kultur überschreitet. Die Kultur selbst ist, so könnte man sagen, zur Religion unserer Zeit geworden, und sie hat den Rest der verbliebenen Religion als ein untergeordnetes Element in sich aufgenommen. Sie bietet sogar einige der emotionalen Wohltaten von Religion an, ohne den Preis abzuverlangen, den der Glaube fordert. Wir sind letztlich alle Atheisten geworden, nicht im kämpferischen, antireligiösen Sinne eines früheren Zeitalters, sondern in dem Sinne, dass Gott in unserer abgeschlossenen Welt keine absolute Bedeutung mehr hat.¹⁵

Ein allgemeingültiger, religiöser Sinn in Form einer persönlichen Bindung an einen allmächtigen und gleichzeitigen gütigen Gott ist heute den meisten Menschen fremd. Die letzten drei Jahrhunderte sind deshalb von einem rasanten Weltbildwandel geprägt worden, der einen großen Sinnverlust nach sich gezogen hat (vgl. Abb. 1).

<i>Kopernikus:</i>	Die Erde ist nicht der Mittelpunkt der Welt
<i>Darwin:</i>	Der Mensch ist auch nur ein Tier
<i>Freud:</i>	Das Ich ist nicht Herr im eigenen Haus
<i>Konstruktivismus:</i>	Es gibt keine objektive Abbildung der Welt
<i>Künstliche Intelligenz:</i>	Der Geist ist computertechnisch nachzubilden

Die religiösen Implikationen des Internets werden insbesondere an der gegenwärtig einflussreichen philosophischen Strömung des Konstruktivismus und am Forschungsprojekt der Künstlichen Intelligenz deutlich. Viele religiöse Dogmen wurden durch wissenschaftliche Erkenntnisse abgelöst. Das Internet trägt zu einem weiteren Weltbildwandel bei, der traditionellen religiösen Überzeugungen widerspricht. Wer aber kann Sicherheit und Orientierung in existentiellen Fragen und Konfliktsituationen liefern? Der vorliegende Text verfolgt die Hypothese, dass die Internet-Technologie als religiöses Heilsversprechen missverstanden werden kann, die mittlerweile eigene Mythen gebildet und neue Illusionen geweckt hat. Deshalb werden im folgenden Abschnitt die religiösen Funktionen des Internet knapp skizziert.

¹⁵ Christ werden – von innen her. Ein Gespräch mit Louis Dupré. In ders., Ein tieferes Leben. Die mystische Erfahrung des Glaubens. Freiburg 2003 (amerikanisches Original 1982), S. 121.

2. Religiöse Funktionen des Internet

Wären 1960 alle Computer ausgefallen, hätte das kaum einer bemerkt. Heute ist nicht auszumalen, was passieren würde, wenn alle Computer streikten. Der Mensch hat sich auf eine fast schon beängstigende Weise an eine bestimmte Technologie gebunden. Gerade die weltweite Kommunikationsvernetzung stellt dabei eine unterschätzte Schwachstelle dar – immense Wirtschaftschäden aufgrund von durch Internetviren lahmgelegten Informationskanälen sind dafür ein anschauliches Beispiel.

Sehr provozierend hat der Computerspezialist Ray Kurzweil in seinem vielzitierten Buch seine kaum wünschenswerte Zukunftsvision skizziert.¹⁶

Bereits im Jahr 2009, so Kurzweil, sind Kleinstcomputer in Kleidungs- oder Schmuckstücken immer häufiger integriert, und kleinere Dienstleistungen werden computergesteuerte Roboter übernehmen. Im Jahr 2019 soll nach Kurzweils Einschätzung ein regulärer 1000-Dollar-Computer bereits die Rechenleistung des menschlichen Gehirns erreicht haben. Dann werden Displays in Brillen und Kontaktlinsen in »realistischen, umfassenden taktilen und audiovisuellen Umgebungen die Möglichkeit eröffnen, virtuell praktisch alles mit jedem zu tun, unabhängig von physischer Nähe«.¹⁷

Spätestens im Jahr 2099 rechnet Kurzweil damit, dass durch neuronale Chipimplantate Computer und Mensch gänzlich verschmolzen sein werden. Neurologische Fortschritte haben in den letzten Jahren große Verbesserungen an der Mensch-Maschine-Schnittstelle mit sich gebracht, die solch kühne Gedanken durchaus in den Bereich des Möglichen erscheinen lassen. Kurzweil vermutet weiter: Wer auf solche Implantate verzichtet, ist nicht mehr in der Lage, sinnvoll mit anderen zu kommunizieren: »Damit habe der Begriff Lebenserwartung für intelligente Wesen keine Bedeutung mehr«.¹⁸ Mit dieser Vision Kurzweils wäre es erstmals möglich, den Menschheitstraum der Unsterblichkeit – wenn auch nur virtuell – zu verwirklichen.

Kurzweil hat sich selber einen solchen Traum schon erfüllt. Eigentlich wollte er schon immer gerne mal ein Rocksänger sein. Darüber hinaus interessierte diesen Mann brennend, die Welt einmal mit den Augen einer Frau zu betrachten und erleben zu können. Also schuf er kurzerhand sein virtuelles Double »Ramona«, das auf einer rege besuchten Internetseite fast so etwas wie ein Eigenleben entwickelt hat.¹⁹ Es ist verständlich, dass

16 R. Kurzweil, *H@mo sapiens*. Frankfurt 1999.

17 Kurzweil ebd., S. 143.

18 Kurzweil ebd., S. 189.

19 vgl. www.kurzweilAI.net. Dort begegnet dem Surfenden eine virtuelle Persönlichkeit,

die Möglichkeit einer wunschgemäßen Neuschaffung des Menschen, auch wenn sie sich nur auf den virtuellen Wirklichkeitsraum beschränkt, eine große Faszination ausübt.

Allgemeiner gefasst unterstützen diese Befunde die These, dass die computerbasierte Kommunikationsplattform des Internets mittlerweile religionshaltige Strukturen erreicht hat:²⁰

- Der Begriff »Religion« bezeichnet ganz allgemein die Verbindung mit einer höheren Macht. Während die klassischen Orte und Riten der Religion den Altarraum und das Opfer bzw. das Abendmahl beinhalten, sind die modernen religiösen Reliquien Tastatur, Maus, die Internet-Verbindung und das Surfen und Chatten.
- Das Ziel aller Mystiker bestand darin, die oftmals belastende Raum- und Zeitgebundenheit durch religiöse Techniken zu überschreiten und in beständiger Gottesgegenwart zu leben. Das Wissen darum, »online« zu sein, kann analog als der Eintritt in die Gegenwart einer höheren Macht oder eines Energiefeldes empfunden werden.
- Jede Religion erweitert das persönliche Wahrnehmungs- und Bewusstseinsfeld. Religiöse Texte oder Bilder liefern Anstöße zur inneren Erbauung. Das Internet wird zunehmend als religiöses Informations- und Orientierungsmedium benutzt: Nach Befunden einer großen amerikanischen Befragung über die Internetgewohnheiten hat sich die Zahl der Nutzer, die sich im World Wide Web über religiöse und spirituelle Inhalte informieren, zwischen März 2000 und November 2002 verdoppelt, während die Zahl derer, die sich über Politik und Gesundheit informierten, nur um rund 60 Prozent gestiegen ist.²¹

Der Religionssoziologe Glock hat in einer klassischen Arbeit fünf Dimensionen beschrieben, die für jede Religion charakteristisch sind. Koban und Patzelt (2000) haben diese fünf Dimensionen auf das Internet bezogen, um die These der Religionshaltigkeit des Internets zu verifizieren.²² Als *ideologische* Dimension des Internets bezeichnen die Autoren die nicht hierarchische, anarchistische Grundidee eines dezentralen, gleichberechtigten Netzwerkes: »Alle haben die Möglichkeit, Orientierung zu geben und Vorgaben zu machen ... Die zunehmende Kommerzialisierung

die neugierige Fragen stellt und dank fotorealistischer Animation zumindest optisch ziemlich echt wirkt.

20 Vgl. etwa M. Koban, E. Patzelt, Religiosität im Cyberspace. In R. Polak (Hg.), *Megatrend Religion*. Ostfildern 2002, S. 193-212.

21 Vgl. www.kath.net/detail.php?id=6760.

22 M. Koban, E. Patzelt, Religiosität im Cyberspace. In R. Polak (Hg.), *Megatrend Religion*. Ostfildern 2002, S. 193-212, hier S. 198ff.

des Netzes macht es zu einem riesigen Marktplatz der Weltbilder, Lebensauffassungen und Denkweisen – eingebettet in Grenzenlosigkeit und Unmittelbarkeit«. ²³

Mit der *rituellen* Dimension der Religion vergleichen die Autoren den Ritus des »Einloggens«, das Abrufen der E-Mails, den nächtlichen Chat und weiteres mehr. Als *soziale* Dimension verweisen die Autoren auf das Internet als Kontaktbörse. Weiterhin unterstützt der zunehmende Gebrauch von interaktiven Web-Angeboten die These der sozialen Funktion des Internets. Für die *intellektuelle* Dimension des Internets ist die freie Enzyklopädie »*wikipedia*« ein treffender Beleg. Hier schreiben Nutzer des Internets eigenständig Lexikon-Artikel zu den Themen, bei denen sie sich auskennen. ²⁴

Die Dimension der *religiösen Erfahrung* ist für die genannten Autoren bei den Web-Seiten zu finden, »wo tiefere Erkenntnis oder Einsicht in Zusammenhänge erlangt werden kann, wo Hilfe bei der Bewältigung von Furcht und Angst angeboten wird, wo man sich einfach aussprechen kann«. ²⁵

Für den Religionssoziologen Franz Xaver Kaufmann ergeben sich zusammenfassend sechs »lebensdienliche Kulturleistungen«, in denen das Internet religiöse Funktionen übernimmt. ²⁶ Das Internet

- widmet sich Affektbindungen und Angstbewältigung
- hilft bei Entscheidungen und bietet Orientierung
- leistet seinen Beitrag zur Verarbeitung von Kontingenzerfahrungen
- ist gemeinschaftsbildend und bietet soziale Integration
- trägt zur Kosmisierung der Welt bei
- ist eine Plattform von Widerstand und Protest gegen einen als ungerecht oder unmoralisch erfahrenen Gesellschaftszustand.

Stellenweise nimmt das Internet mittlerweile sogar zentrale religiöse Plätze ein, wenn etwa virtuelle Friedhöfe entstehen und eine bleibende Erinnerung in einer »ewigen« Datenbank versprechen. ²⁷ Solche Angebote breiten sich aus und verdeutlichen die Konkurrenz zur Religion, weil damit das Internet traditionelle religiöse Funktionen und Rituale übernimmt.

²³ Koban & Patzelt, ebd., S. 199.

²⁴ vgl. www.wikipedia.com.

²⁵ Koban & Patzelt, ebd., S. 199.

²⁶ Kaufmann, zit. nach Koban & Patzelt, ebd., S. 200ff.

²⁷ vgl. etwa die virtuellen Gedenksteine unter <http://www.begraebnis.at/friedhof.php?char=t>.

Die Internet-Kultur enthält Heilsversprechen und vermittelt diese teilweise offensiv. Als ein immer üblicheres Kommunikationsmedium betritt sie darüber hinaus das Terrain psychologischer Selbsterfahrungs- und Trainingsmethoden. Zugespitzt kann man formulieren: Die Kultur der Selbsterfahrungsgruppen der 70er und 80er Jahre ist durch die Chat-Räume des Internets abgelöst worden. Dort sind bedingungslos offene Gespräche unter Wahrung der Anonymität möglich. Das Internet erweitert damit das Spektrum einer Selbsterfahrungsgruppe, weil sie intensive Nähe bei gleichzeitig großer Distanz möglich macht.²⁸

3. Mythen und Gefahren des Internet

Koban und Patzelt haben auf zahlreiche Mythen hingewiesen, die mit dem Medien Internet verbunden sind:²⁹ die Vorstellung von absoluter Freiheit, einem weltweiten Gemeinschaftsbund und dem Zugang zum Weltwissen. Dadurch stelle das Internet bisherige »Konstitutativa – die Raum- und Zeitgebundenheit menschlichen und sozialen Lebens beispielsweise ... in Frage«. ³⁰ Nach Meinung der Autoren hat das Internet endgültig den Rang eines Allheilmittels erlangt, das bei ökonomischen, sozialen, politischen und ökonomischen Problemen helfen soll. Mit dieser Zuschreibung wird das Internet jedoch maßlos überschätzt.

Zusätzlicher Konfliktstoff entsteht im Internet, wenn die Grenzen zwischen Wunschtraum und Wirklichkeit verwischt werden. Gerade schwache Persönlichkeitsstrukturen können dadurch geschädigt werden.³¹ Als Beispiele sei auf den Einfluss von Gewaltvideos, der Pornographie und den sogenannten Selbstmord-Foren hingewiesen.

Eine weitere Gefahr besteht in der Vereinsamung. Obwohl »online« Beziehung und Gemeinschaft suggeriert werden, befindet sich der Nutzer alleine vor seinem Computer-Bildschirm. Das »Gegenüber« ist eine vollständig kontrollierbare Maschine, bei der man im Zweifelsfall den Netzstecker aus der Steckdose ziehen kann. Wenn jedoch, wie manche Sexualwissenschaftler prognostizieren, in Zukunft die Sexualität immer

²⁸ Weiterführende Überlegungen zu dieser Problematik anhand einer empirischen Untersuchung jugendlicher Chatter finden sich bei E. Löchel, Zur psychischen Bedeutung virtueller Welten. Wege zum Menschen, 54/1 (2002), S. 2-20.

²⁹ M. Koban und E. Patzelt, Religiosität im Cyberspace. In: R. Polak (Hg.), Megatrend Religion. Ostfildern 2002, S. 193-212.

³⁰ ebd., S. 195

³¹ Vgl. dazu B. Beuscher, Cyber(n)ethik. In Th. Klie (Hg.), Darstellung und Wahrnehmung, Religion im medialen Crossover, Münster 2000; S. 46-58. Bobert, Internet: Datenwüste, Sozialraum oder technischer Gott? Materialdienst der EZW, 67/6 (2004), S. 205-215.

häufiger alleine vor dem Computer stattfinden wird, geht das zwischenmenschliche Miteinander »face to face« verloren. Eine mitmenschliche Beziehung lebt eben doch von der Gesprächsatmosphäre, die sich in Gestik und Mimik äußert und in einem Chat-Raum verloren geht.

Als dritte Gefahr des Internet ist auf seine angebliche Orientierungsleistung hinzuweisen. Ohne Zweifel bietet das Internet eine Überfülle an nützlichen und hilfreichen Informationen. Täglich kommen neue Wissensdetails hinzu, und zu jedem Spezialgebiet gibt es viele nützliche Tipps, aber eben auch unendlich viel wertloses Material. Das Hauptproblem besteht in den fehlenden Bewertungsfolien: Wer kann entscheiden, wie seriös und zutreffend eine Information aus dem Internet ist? Einem Jugendlichen ist nicht unmittelbar ersichtlich, ob er bei der Suche für eine Geschichtsklausur auf der Seite eines wissenschaftlichen Lexikons oder rechtsradikaler Propaganda gelandet ist. Der Computerbildschirm stellt Kinderpornographie und medizinisches Wissen im gleichen Rahmen dar – das Urteil fällt die Person vor dem Monitor. Das Internet bietet gerade keine Orientierungsleistung, weil die Bewertung und Einordnung der Information alleine in der Verantwortung des Nutzers liegt und Orientierungsfiler fehlen.

Keine fremde Expertenmeinung kann den gesunden Menschenverstand und die eigene Gewissensbildung ersetzen. Das Internet schürt den Mythos, dass im Netz eigentlich auf jegliches Problem eine Lösung zu finden sein müsste. Wenn Alltagskonflikte jedoch sofort an »Fachleute« weitergeleitet werden, hat der oder die Einzelne zwar zunächst weniger Probleme und ist die Verantwortung los. Eine solche »Delegationsmentalität« wird sich aber als ein Bumerang erweisen, weil sie übersieht, dass eine Persönlichkeit maßgeblich an der Bewältigung von Krisen wächst. Wird allen Konflikten und Krisen aus dem Weg gegangen, beraubt man sich zwar der schmerzhaften und mit Niederlagen versehenen, aber letztlich charakterprägenden Identitätsbildung.

Die richtige Entscheidung ist nicht käuflich zu erwerben, sondern nur persönlich zu treffen und mühsam zu erlernen. Die demütigende Tatsache unseres begrenzten und fehlbaren Wissens und des leicht zu täuschenden Fühlens gilt es zu akzeptieren. Wir müssen lernen, mit Risiken und Ungewissheiten zu leben und im Vertrauen darauf zu entscheiden, dass man auch aus Fehlern lernen kann. Durch jede falsche Entscheidung lernen wir uns besser kennen und sind um eine Erfahrung reicher.

Eine Orientierung an durch die Medien verbreiteten, unwirklichen Lebensidealen und Persönlichkeitseigenschaften bedroht die eigene Identität. Identität meint nämlich die innere Selbstübereinstimmung – die Verarbeitung und Integration meiner persönlichen Herkunft und Le-

bensgeschichte. Jede Vorgabe von Kriterien der Attraktivität sind willkürlich, künstlich und letztlich nicht überzeugend – wenn sie manchmal auch irritierend blenden können. Am überzeugendsten wirkt eine in sich ruhende, mit der eigenen Lebensgeschichte versöhnte Person. Die alte Bezeichnung »Charakter« meint das lebensgeschichtlich geprägte und damit auch verwundete und vernarbte Profil meiner einzigartigen Person. Erst aus dem persönlichen Umgang mit den Widerwärtigkeiten und Chancen des Lebenslaufs erhält jede Person ihre unverwechselbare Schönheit. Schönheit misst sich nicht an Modetrends, sondern an der Bejahung meiner Geschichte.

4. Virtuelle Realität: Möglichkeit und Wirklichkeit

Die Postmoderne hat einen einheitlichen Wirklichkeitsbegriff aufgegeben. Für viele ist das, was eine besonders eindruckliche Wirkung nach sich zieht, die Realität: Wirklich ist das, was wirkt. Damit wird die Wirklichkeitskonstruktion zu einer Wahrnehmungsleistung: Die Wahrnehmung bestimmt die Wirklichkeit. Als ein Hauptproblem erweist sich dabei, dass nun der Mensch seinen Wünschen, Ängsten und Phantasien gänzlich ausgeliefert ist.

Die Herstellung künstlicher oder möglicher Welten durch Computersimulation leistet manche guten Dienste³². Der Theologe Weder hat jedoch einen wichtigen Unterschied zwischen der virtuellen und realen Wirklichkeit herausgearbeitet:³³ während es in der realen Wirklichkeit Zufälle gibt, die sich menschlicher Kontrolle und Vorhersage entziehen, muss in der virtuellen Welt ein Zufall künstlich herbeigeführt werden. Ein Zufall in der realen Welt ist dadurch definiert, dass er keinerlei Gesetzen gehorcht, auch nicht den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit. »Und genau dieser Zufall ist es, welcher den harten Kern eines echten Gegenübers zum Menschen ausmacht. Von Zufällen kann der Mensch nur erzählen. In der Erzählung gesteht sich der Mensch ein, dass er weder denkerisch noch konstruktiv in der Lage ist, diesen Zufall in eine allgemeine Notwendigkeit oder Berechnung aufzuheben.«³⁴ In der virtuellen Wirklichkeit bleibt der Mensch an seine eigenen Möglichkeiten und Denkgewohnheiten gebunden. Das Problem der simulierten Welt besteht nach Weder darin, dass der Mensch in ihr kein Gegenüber findet, sondern »immer nur der eige-

32 L. S. Geisler, *Virtuelle Realität*. Universitas 585 (1995), S. 264-272.

33 H. Weder, *Virtual Reality*. Ein theologischer Versuch aus neutestamentlichem Blickwinkel. *Evangelische Theologie*, 57/6 (1997), S. 537-548.

34 ebd., S. 66.

nen informatorischen Phantasie begegnen muss.«.³⁵ Aus theologischer Sicht kontert Weder: »So sehr es eine kulturelle Leistung des Menschen ist, über das hinauszugehen, was vor Augen liegt, ... so sehr bemüht sich echte Religion darum, bei diesem Hinausgehen eben nicht nur zu konstruieren und zu herrschen, sondern auch wahrzunehmen und sich einzustellen auf das Unverfügbare«.

Unbestritten ist die Phantasie als Möglichkeitsraum lebenswichtig. Aber jegliche Vorstellung ist auf die Bewährung im Alltag und die kritische Realitätsprüfung angewiesen, um nicht als utopisches Traumgespinnst zu enden.

5. Ist religiöse Wellness verfügbar und machbar?

In der deutschen Sprache besteht zwischen Heilung, heilig und Heil ein enger Zusammenhang, der allerdings manche Theologen und Therapeuten zu einer vollmundigen Heilungsrhetorik verführt hat. Die Sehnsucht nach Ganzheit, Vollkommenheit, Unversehrtheit und Ungebrochenheit ist gerade heutzutage weit verbreitet. Eine immer ausgeklügeltere Technik treibt die Ansprüche und Erwartungen ins Uferlose – auch im Hinblick auf ein »Psychodesign«: den utopischen Versuch, einen perfekten neuen Menschen mittels geeigneter Psychopharmaka und Psychotechniken herzustellen. Diesbezügliche Angebote haben sich in den letzten Jahren im Internet sehr verbreitet. Sie schüren die Illusion von der Machbarkeit eines vollkommenen Menschen – ein Leben ohne Krankheiten, seelischen Konflikten und Hindernissen. Dabei macht gerade der individuelle Umgang mit körperlichen, seelischen und biographisch bedingten Grenzen das Menschliche aus und verleiht jedem Charakter sein unverwechselbares Profil.

Heil und Heilung müssen wegen der Gefahr ihrer Gleichsetzung klar voneinander unterschieden werden. Geht es in der Heilung um eine reparative Wiederherstellung, die Wunden und Narben hinterlässt, so zielt eine Heilserwartung auf einen gänzlichen neuen Menschen. Problematisch wird es, wenn Anbieter die psychologische Machbarkeit aller Änderungswünsche in Aussicht stellen. Hier gibt es gegenwärtig Tendenzen, die menschlichen Eigenschaften und Anlagen als einen formbaren Rohstoff anzusehen. Keine Psychologie ist imstande, ersehnte persönliche Eigenschaften wie Schlagfertigkeit, Selbstsicherheit, Kontaktfähigkeit oder Humor anzutrainieren. Die erschreckende Vorstellung eines kommerzi-

³⁵ ebd., S. 67.

ellen »Psychodesigns« liegt nahe, wenn man sich den rapide zugenommenen Gebrauch von Psychopharmaka vor Augen hält und den in der Psychoszene vertretenen Machbarkeitsglauben mit seinen Heilsversprechen anschaut.

Das Gefahrenpotential durch unrealistische Versprechen im Internet ist nicht zu unterschätzen. Eine Kontrolle und Steuerung des Zufalls, die Verwirklichung aller Wunschträume und grenzenloses Durchsetzen und Bewundert-Werden ist auch psychologisch nicht machbar. Es gilt, Begrenzungen zu respektieren, an Krisen zu wachsen und mit Kompromissen leben zu lernen.